

**Zeitschrift:** The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

**Herausgeber:** Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

**Band:** - (1922)

**Heft:** 80

**Rubrik:** Literary page

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &amp;c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

## NYT EIGES MEH.

Von JACOB BURCKHARDT.

Was wie-n-e Flamme uf mym Scheitel rieht,  
Du bisch die Glut!  
Was wie-n-e helli Wulke-n-um mi wallt,  
Du bisch die Gwalt!  
Und s'Morgerot schynt dur e Rosehag,  
Du bisch der Tag!  
Und d'Sterne glänze-n-in der hellste Pracht,  
Und Du bisch d'Nacht!  
Es ghört mer weder Denke, Gsch noch Tue  
Meh eige zue, —  
Wer het mi au mit Allem was i bi  
Verschenkt an Di?

\* \* \*

## ANGEWANDTE KUNST &amp; ARCHITEKTUR:

Wenn wir nicht nur die allerletzte Zeit ins Auge fassen, sondern die Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts betrachten, so können wir nicht umhin, in unserm Lande auf künstlerischem Gebiete einen kontinuierlichen Aufstieg festzustellen. Der macht sich besonders deutlich kund auf dem Gebiete der angewandten Kunst. Dem gänzlich Kunstmüden wird doch wenigstens aufgefallen sein, dass das Plakatwesen seit ungefähr 1900 einen unerhörten Aufschwung genommen hat. In diesen Zweigen der graphischen Kunst dürfte die Schweiz wohl unbestritten an der Spitze der europäischen Entwicklung stehen. Aehnlich schreiten aber auch die meisten andern Bezirke der angewandten Kunst aufwärts: Buchbinderei, Holzschnitzerei, in allererster Zeit Glasmalerei, Theaterdekoration, Inneneinrichtung, um nur einige zu nennen. Die erste nationale schweizerische Ausstellung für angewandte Kunst, die diesen Sommer in Lausanne stattfand, hat die meisten Besucher wohl über den Wandel staunen lassen, vielen gewiss auch einprägsam den Glauben vermittelt, dass die schlimmste Zeit des Industrialismus vorüber sei, dass auch bei uns Künstler und Unternehmer sich allmählich wieder finden, um den Gegenständen des täglichen Lebens die Zweckmässigkeit und Schönheit zu geben, die uns erst erlaubten, von einer wahren Volkskultur zu sprechen. Payot & Co., Lausanne, haben vor kurzem in einem sehr schön ausgestatteten Sammelband: "Industries d'Art" (Fr. 12.—) eine Reihe von reich und geschmackvoll illustrierten Aufsätzen führender Persönlichkeiten des schweizerischen Kunstgewerbes veröffentlicht, die die oben angedeutete Entwicklung unseres Kunstwesens bestätigen.

Eine künstlerische Kultur bestand einmal in unserm Lande. Freilich nicht im neunzehnten Jahrhundert, das bei uns wie anderswo ein Jahrhundert der Geschmacklosigkeit war. Wie stark sie sich aber im 16., 17., auch noch im 18. Jahrhundert ausdrückte, davon weiß man leider vieler-

## L'ESCALADE.

The Genevese will again shortly celebrate the famous event of the "Escalade." On the night of December 21st to 22nd, 1602, a strong posse of 2,000 Savoyards tried to capture Geneva by surprise, and to make the proud bulwark of Calvinism a subject town of the Duke of Savoy. The passage below, which is taken from Gautier's famous "Histoire de Genève," gives a vivid picture of the events of that fatal night, when God proved once more, as the Genevese sing to this day, that He is "patron de Genevoi."

Un bourgeois qui, à ce bruit, s'était réveillé des premiers, sortit de sa maison, qui était voisine de la porte de la Tertasse, et voulut descendre par là demi-vêtu, avec sa hallebarde, pour se rendre en son quartier à la porte Neuve. En descendant, il découvrit quatre ou cinq hommes armés, qui venaient à lui pour gagner la Tertasse. Croyant qu'ils étaient de la ville, il leur demanda tout haut où était l'ennemi. Ceux-ci, avançant toujours, lui dirent: "Tais-toi poltron vien ça démeure des nostres, vive Savoie." Sur quoi voyant que c'était en effet l'ennemi même, il rebroussa vivement chemin et vint donner l'alarme dans les rues voisines. L'ennemi, cependant, ayant gagné la porte de la Tertasse, s'y arrêta pour y faire ferme et tenir le passage. Les bourgeois y accoururent et se mirent à barricader les avenues de cette porte. Quelques-uns ayant été aperçus avec leurs flambeaux furent blessés. D'autres, voulant hardiment passer outre, furent tués sur le chemin, du nombre desquels fut l'ancien syndic Jean Canal, capitaine du quartier, homme d'âge, mais tout de cœur, et qui avait rendu de bons services à la République. On lui avait aidé à passer la chaîne qui était tendue au coin de la rue, et on le prouvait de ne pas aller plus avant, cependant, ne pouvant croire que l'ennemi fût si près et se laissant emporter à son courage, il voulut sortir, mais il fut incontinent tué sur la place. Les ennemis, voyant l'abord des bourgeois, quittèrent cet endroit-là et s'allèrent vers leurs gens à la porte Neuve.

Cependant l'alarme ayant été donnée chaudement par toute la ville et le tocsin sonnant partout, les

orts allzuwenig. Es gibt schweizerische Möbel aus diesen Jahrhunderten, die es, was Eigenart und Zweckmässigkeit, was Gediegenheit des Materials und der Ausführung anbetrifft, mit den schönsten Stücken der französischen Blütezeit aufnehmen können. Dasselbe gilt von Goldschmiedearbeiten, Brunnen—um die uns manch Land beneiden kann—Gitterverzierungen, Glasmalereien, Zieröfen. Die angewandte Kunst der alten Schweiz war freilich im Ganzen massiver als die neuere. Man hat sich damals eher bemüht, das Währschaft und Notwendige prunkvoll zu gestalten, — eine Truhe zum Beispiel, — als nur der Zierde dienende Nippesachen zu formen. Dann aber baute man vornehmlich in diesen früheren Jahrhunderten mit mehr Liebe, als in Zeitalter der Backsteinquartiere! Die Gesamtheit dieser achtswärtigeren Baukunst und industriellen Kunst ist leider dem Durchschnitts- eidgenossen durchaus nicht gegenwärtig. Da ist nun kürzlich ein Werk erschienen, das berufen ist, diesem Mangel abzuhelfen! Der Verlag Rentsch, Erlenbach-Zürich, hat unter dem Titel "Die alte Schweiz" einen Band herausgegeben, der 354 hervorragende Photos von erstklassigen Stadtgebäuden, Baudenkmalern und Handwerkstücken zeigt. (Preis fr. 25.—). Prof. A. Weese hat die instruktive Einleitung geschrieben, Maria Blaser die Bilder zusammengesucht. Nicht eine, nein, Dutzende von Erleuchtungen gehen einem auf, wenn man die Sammlung durchsieht! Wahrscheinlich wissen die Yverdoner schon, was sie an ihrem Schloss Champvent haben, und die meisten Miteidgenossen wissen, dass die Kathedrale von Lausanne etwas sehr schönes ist. Wer aber ausser den Anwohnern kennt das merkwürdige Schloss Vuillafans mit seinem phantastischen, kopfähnlichen Bergfried? Ich wage auch daran zu zweifeln, dass sämtliche Schaffhauser ihre kostbaren Zunftportale kennen wie sie es verdienen. Aber auch in den hochgelegenen Kantonen hat es schöne Sachen. Das Ital von Reding'sche Familienhaus in Schwyz, das aus dem Jahre 1609 stammt, beweist, dass diese alte, reiche Sippe nicht nur Geld, sondern auch Geschmack hatte. Wie ganz anders, aber doch wie überwältigend wirkte dann wieder das Innere der St. Galler Stiftskirche oder gar die wahrhaftfürstliche Stiftsbibliothek dieser Stadt! Gewiss: Barock, Prunk, Fülle der Zierart! Wenn uns die Fülle zur Überfülle wird, brauchen wir ja nur eine Seite weiterzublättern. Im Salon des Genfer Hauses Lullin erfriert der rauschende Katholizismus zu einer sterben, aber hohen kalvinistischen Geistigkeit, der Haltung alles ist. Und so geht es weiter! Bild um Bild lässt uns die Gestaltung das Wesen der Jahrhunderte, die Seele der verschiedenen, so unendlich manigfaltigen Landstriche unserer Heimat erfassen. Das Schönste und Typischste steht da beieinander. Ich möchte den sehen, der, wenn er die Deckel zugeklappt hat noch wagt zu sagen, wir hätten keine Kultur, keine Kunst und keine Geschichte. Freilich haben wir uns nicht in Abschlossenheit entwickelt. Für die Schweiz gab es zu keiner Zeit eine "splendid isolation" von den Einwirkungen Europas! Jede kontinentale Bewegung, jeder Stil hat seinen Einfluss bei uns zurückgelassen. In der guten Zeit unserer Baukunst

sind aber diese Einflüsse so mit Eigenstem verwachsen, dass charakteristische Denkmäler entstanden sind, die wir wahrhaftig jedem zeigen dürfen. Wer diese Sammlung des Schönsten vom Schönen einmal in den Händen hat, wird nicht müde darin zu blättern. . . .

## PATIENCE ! \*

Si c'eut été un roman je l'eus classé parmi les plus tragiques; mais c'est plus, c'est la réalité et c'est ce qui rend ce merveilleux ouvrage de Benjamin Valloton plus prenant et plus puissant aussi. Froidevaux a grandi dans un bourg paisible de notre Jura. Sensible, l'esprit nourri de rêves ardents, il se plie difficilement à la volonté de parents sévères et des abus de patrons brutaux et alcooliques le révoltent. Fier, vigoureux, il ne peut accepter la calomnie injuste. "Coupable, je serais peut-être resté pour braver l'opinion. Innocent, je n'eus qu'une idée: aller au diable respirer un autre air!" Et il partit. La France, la Légion étrangère, des horizons nouveaux, la vie en plein air, les aventures, n'était-ce pas là la réalisation de ses rêves? Il voyage, parle du Maroc, de l'Algérie et du Tonkin où l'épreuve l'attendait. Un jour, travaillant, il s'enfonce sous l'ongle du pouce la pointe acérée d'un bambou. Le sang charie le poison dans le corps; l'horrible gangrène systématique a fait une nouvelle victime. Et l'interminable souffrance commence; les amputations se succèdent. Dix fois il reprend son travail croyant la maladie enravée, dix fois il doit le quitter et offrir à la scie du chirurgien une nouvelle partie de ce corps en lambeaux. Il se révolte devant cet enlisement systématique de ses possibilités de travail et cette description est poignante. Pourtant, peu à peu,—frappé par l'exemple de son père malade lui aussi—il se calme, il accepte, son esprit achève de se libérer de ce qui l'oppressait jusqu'alors, il fait l'apprentissage de la Patience, s'épure même à l'approche de Dieu. Une nuit une croix lumineuse se dessine sur le mur, unique horizon de notre infortuné héros. Ce n'est pas un conte, Froidevaux qui jusque là a méprisé Dieu, l'accepte et devient, soutenu par la Foi, le rayon de soleil de beaucoup de malheureux, un exemple au monde, un digne pendant d'Adèle Kamm. La maladie ne lui a pas pardonné; il a subi 47 opérations, n'a plus ni bras ni jambes, et il trouve encore la vie belle!

Benjamin Valloton a su laisser parler Froidevaux dans sa langue familière autant qu'un homme de lettres peut le faire. Ce livre mérite d'être lu de tous, d'être médité et donc... acheté, car Patience! apporte quelque bien-être matériel à notre compatriote qui, pour gagner sa vie, n'a plus qu'une tête sur un trone.

A. R.

\* Patience!... par B. Valloton. F. Rouge et Cie, Lausanne, 1923. En vente à Londres chez M. A. Renou, Y.M.C.A., Tottenham Court Road, W.C.1.

## Sprichwörter.

Der Loser a der Tür verstoht als hinderfür.  
Wo's eim weh tuet, do het me si Hand.

uis se rendaient à leur quartier suivant l'ordre accoutumé, les autres, sans s'y arrêter, venaient au lieu du danger droit à l'ennemi, qui, se croyant à bout de son entreprise, criant le long de la courtine de la Corraterie: "Vive Espagne, vive Savoie, ville gagnée!" Tué, tué, tué, à mort, à mort!" Les premiers qui furent reconnaissus ne criaient pas à la vérité si haut et se reconnaissaient les uns les autres avec leur mot du guet, qui était un bruit de langue tel que le coassement de la grenouille, ou tel que: celui d'un écuyer qui anime son cheval. Quand on leur criait qui va là, ils répondent "amis." Il y'en eut même qui, pour faire diversion du secours, criaient à haute voix: "Arme, arme, l'ennemi est à la porte du Rive!"

Les ennemis avaient aussi donné à deux diverses fois dans le corps de garde de la monnaie et soldats s'étaient barricadés, avaient voulu passer plus avant et donner par la porte de la monnaie dans la Cité, mais ayant été rencontrés par la ronde qui leur fit tête, il en demeura quelques-uns sur la place. Les bourgeois étaient aussi accusés, chargèrent ceux qui voulaient forcer cette porte de la monnaie, en tuèrent un sur le pont du Rhône et un autre entre la porte et la coulisse qu'ils avaient abattue.

Se voyant repoussés de là, il y'en eut qui tâchèrent d'entrer dans les maisons de la Corraterie pour y piller, ou pour passer dans la rue de la Cité, et commencèrent par celle de Julien Piaget, dans laquelle ils tuèrent un valet, ayant appliqué un pétard à la porte d'une écurie, d'où ils furent repoussés. C'est dans cette même écurie où quelques gentilshommes savoyards s'étaient fait montrer le jour auparavant des chevaux de prix, et feignant de les vouloir acheter, ils firent entendre qu'ils reviendraient le lendemain conclure le marché. D'autres avaient tenu un semblable langage en d'autres boutiques, le même jour.

Sur ces entrevées, un canonnier ayant mis le feu à un canon du boulevard de l'Oie, qui battait à fleur des murailles, le long du fossé, eut le honneur d'en briser et d'en abattre les échelles. Le premier coup ayant été entendu par le régiment

de la Valdisière, qui se tenait en silence à Plainpalais, quelqu'un d'entre eux cria comme un sur-saut, croyant que ce fut le pétard qui eût joué: "Avance, avance! Ville gagnée!" et le tambour, sans attendre d'ordre plus express, commença à battre, ce qui les fit tous marcher à la hâte vers la porte Neuve, laquelle ils furent bien surpris de trouver encore fermée, de sorte qu'en se rendant dans le fossé, près de leurs échelles, un second coup de canon, chargé à cartouches ou de menues balles, fut un grand écart sur eux et en tua plusieurs. La cavalerie, un peu éloignée, ayant aussi où battre la caisse et aperçu la lueur des flambeaux allumés en divers endroits, eut une courte joie en s'approchant de la ville, dont elle croyait que les siens furent maîtres.

En même temps une petite troupe de bourgeois qui sortirent par la porte de la Treille et par Saint-Léger, résolus de se sacrifier pour leur patrie, descendirent pour regagner la porte Neuve. Ils y vinrent donner tête baissée y perdirent d'abord deux des leurs et s'y battirent vigoureusement. Le pétardier Picot, bien embarrassé de son pétard, y fut tué. Seconde enfin des autres, qui accoururent à leur aide, ils chassèrent enfin l'ennemi du corps de garde de cette porte, et l'acculèrent jusqu'au milieu de la Corraterie, vers le gros qui favorisait l'escalade.

Les Savoyards, bien surpris de se voir serrés entre les murailles et les maisons, sans savoir de quel côté tirer, commencèrent à perdre courage. Ils offrirent à Brunauille de le dévaler de la muraille en bas avec une corde. Il n'en voulut rien faire et aimait mieux mourir les armes à la main que de survivre à sa honte. Une grêle de mousquées pleuvait des fenêtres des maisons et du haut de la Tertasse. Baudichon, un des capitaines de la ville, à demi-vêtu, qui avait sa maison sur la Corraterie, s'y distingua des premiers. Un taïleur, jouant de l'épée à deux mains, y fit merveilles! Une femme, jetant express un pot de fer, cassa la tête à un des plus hardis, qui faisait ferme vers la porte de la monnaie.